



Ausgabe Mai bis August 2022

# Cecilien



Diakonissen-Mutterhaus

## CECILIENSTIFT HALBERSTADT







DAS UNVERGESSLICHE  
**GARTENFEST**

**SAMSTAG 18. JUNI 2022**  
**AM CECILIENSTIFT 1**

RUNDUM DAS TAGESFÖRDERZENTRUM

**BEGINN 15 UHR**

	<b>CECILIENSTIFT aktuell</b>	
	Endlich in Sicherheit	4
	In Schwesterntracht eingemischt	6
	Mobbing verhindern, Konflikte klären	7
	Ehrung zum Dienstjubiläum	7
	<b>Seniorenhilfe</b>	
	„Ich hatte Glück im Leben“	8
	Ein Bäumchen zum 100. Geburtstag	9
	<b>Cochlear-Implant-Rehabilitation</b>	
	Optimale Reha-Bedingungen	10
	<b>Diakonie Werkstätten Halberstadt</b>	
	Liebe auf den ersten Blick	12
	<b>Behindertenhilfe</b>	
	Familienbande	14
	„Ich will Nähe schaffen“	16
	Daumendrücker für den 1. FCM	17
	Individuell fördern und lernen	17
	<b>Kindereinrichtungen</b>	
	Die „Zwerge“ ziehen um	18
	Corona-Maßnahmen aus Kindersicht	20
	„Schaukelpferd“-Eltern beim Frühjahrsputz	20
	Fastenzeit: Ohne Spielzeug geht's auch	21
	<b>CECILIENSTIFT aktuell</b>	
	Das Pessachfest im Wandel der Zeit	22
	Termine, Andachten & Gottesdienste	23

## Impressum

„CecilienSTIFT“ – Informationen für alle, die im Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT Halberstadt arbeiten, wohnen, betreut und gefördert werden und die sich seiner Arbeit verbunden fühlen.

### Redaktion

Mario Cernota-Stach, 03941-681413,  
m.cernota-stach@cecilienstift.de  
Diakonie Werkstätten (S. 12/13):  
Sarah Müller, 03941-56500  
s.mueller@diakonie-werkstaetten-halberstadt.de

### Herausgeber

Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT Halberstadt  
Am Cecilienstift 1 · 38820 Halberstadt  
Tel.: 03941 – 6814-0 · Fax: 03941 – 6814-40  
www.cecilienstift.de · info@cecilienstift.de  
facebook.de/cecilienstift

### Bildnachweis

Dana Toschner/IdeenGut: S. 1, 4, 5, 8, 10, 11, 14, 16  
Jörg Loose/IdeenGut: S. 5  
Dr. Maria Lang: S. 20  
freepik.com: S. 20, 22

### Übersetzung in Leichte Sprache

Diakonie Werkstätten Halberstadt gGmbH  
leichtesprache@diakonie-werkstaetten-halberstadt.de

### Gesamtherstellung

KOCH-DRUCK GmbH & Co. KG, Halberstadt  
Tel.: 03941 – 69000 · info@koch-druck.de

**Spenden** zur Unterstützung unserer Arbeit können unter Angabe des Verwendungszweckes auf das Konto bei der Bank für Kirche und Diakonie eG:  
IBAN DE40 3506 0190 1553 7830 18  
BIC GENODED1DKD überwiesen werden.  
Das Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT Halberstadt ist eine kirchliche Stiftung privaten Rechts mit gemeinnütziger, mildtätiger Zweckbestimmung.



# Endlich in Sicherheit

*Um ukrainischen Flüchtlingen ein Dach überm Kopf bieten zu können, stellt das CECILIENSTIFT vier Wohnungen zur Verfügung. Dank unseres Technischen Dienstes und externer Unterstützung konnten sie binnen weniger Tage eingerichtet werden. Mitte März sind die ersten Familien eingezogen.*

Der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine hatte gerade begonnen, als sich Holger Thiele entschloss, die Unterbringung von Flüchtlingen zu ermöglichen. Der Vorstand und Verwaltungsdirektor des CECILIENSTIFTS sagte Anfang März: „Mit größter Besorgnis verfolgen wir die aktuellen Entwicklungen in der Ukraine. Wir als Stiftung möchten nicht tatenlos zusehen, sondern für jene Menschen etwas tun, die ihre Heimat wegen des Krieges verlassen müssen, auch wenn es nur ein kleiner Beitrag ist. Wir stellen vier sanierte Wohnungen bereit.“

Diese auszustatten sollte sich für alle Beteiligten als Herausforderung erweisen. Schließlich musste es schnell gehen, denn allabendlich waren in den Nachrichten Bilder flüchtender Mütter und Kinder zu sehen. Doch das Stift hatte aufgrund der Pandemie in nahezu allen Bereichen mit Personalsorgen zu kämpfen und die Aufgabenliste des technischen Dienstes ist ohnehin lang. Schließlich kümmern sich die Handwerker in allen 35 Einrichtungen des CECILIENSTIFTS um Kleinstreparaturen und das Anleiten von externen Firmen bei Um- und Neubauten. Manche Aufgabe musste warten, damit die Wohnungen bezugsfertig eingerichtet werden konnten. Jens Frommknecht, Mike Niemeyer und Axel Siedentopf transportierten Möbel, die zum Beispiel aus Wohnungsaufösungen gespendet wurden, installierten Lampen und schraubten Schränke zusammen. „Der Verein Notruf Ukraine Polizisten helfen e.V. hat außerdem Töpfe, Geschirr, Wasserkocher, Bettwäsche, Kinderspielzeug und ein Laufgitter zur Verfügung gestellt, wofür wir dankbar sind“, berichtet Jens Frommknecht.

Während die Handwerker zwischen Hospitalstraße und Sternenhaus, wo sich jeweils zwei der Wohnungen befinden, pendelten, liefen bei Daniel Hanisch, Assistent der Technischen Leitung, die Fäden zusammen. Er koordinierte die Beschaffung der Möbel, die nur zum Teil aus unternehmenseigenen Beständen bereitgestellt werden konnten und versuchte, den Rest der Ausstattung aus Spenden zusammenzutragen.

Auch Mitarbeiter Mario Cernota-Stach, eigentlich im Stift für Öffentlichkeitsarbeit zuständig, packte mit an. Denn bei den handwerklichen Arbeiten saß seinen Kollegen die Zeit im Nacken: „Wir haben an einem Mittwochvormittag die Info erhalten, dass am Donnerstag schon zwei Flüchtlingsfamilien anreisen“, berichtet Jens Frommknecht. Als sie in Halberstadt ankamen, war noch nicht alles fertig, aber das Nötigste stand. „Sie sind über jedes Möbelstück, das wir ihnen bringen, dankbar. Am meisten natürlich dafür, endlich in Sicherheit zu sein“, berichtet



*„Wir konnten von zu Hause nicht viel mitnehmen. Es ist nicht einfach, hier in Deutschland in dieser Lage zu sein, in der wir fast nichts haben und auf die Unterstützung anderer Menschen angewiesen sind“, sagt Familienvater Igor Bazulkin. „Wir sind sehr dankbar für die Hilfe.“ Der 45-Jährige ist zusammen mit seiner Frau Ira und Tochter Vika aus der ukrainischen Stadt Krivoy Rog geflüchtet. Sie sind Ende März in Halberstadt angekommen und leben seither in einer Zweiraumwohnung des CECILIENSTIFTS. „Wir versuchen, das Vertrauen in uns selbst nicht zu verlieren und uns auf Gott zu verlassen, egal was passiert. Wir wissen, dass Gott uns hierher gebracht hat und dass er einen guten Plan für jeden Einzelnen hat“, so Igor Bazulkin.*

Axel Siedentopf, nachdem er gerade mit seinen Kollegen ein Schlafsofa transportiert hat.

Zur Begrüßung der Ukrainer war am 17. März auch Holger Thiele in der Hospitalstraße vor Ort. „Die Mitglieder beider Familien scheinen weitgehend taubstumm zu sein, was die Kommunikation natürlich erschwert. Nur die siebenjährige Emilia kann gebärdensprachlich aus dem Russischen übersetzen“, berichtete er. „Wir möchten zunächst Unterstützung beim Kontakt zu den Behörden und zum Landesbildungszentrum für Hörgeschädigte in Halberstadt geben.“ Beiden Familien wurde aus Stiftsmitteln ein „Startgeld“ von jeweils 150 Euro ausgehändigt.

Die Ausstattung einer weiteren Wohnung im Sternenhaus hat die Agentur Ideengut aus Halberstadt übernommen, die das CECILIENSTIFT seit einigen Jahren in Sachen Öffentlichkeitsarbeit, Werbung und Marketing betreut. Das Team hatte sich kurzerhand entschlossen, dem technischen Dienst etwas Arbeit abzunehmen. „Wir haben





## Endlich in Sicherheit



Das Cecilienstift Halberstadt hat 4 Wohnungen für Flüchtlinge aus der Ukraine bereit-gestellt. Der Technische Dienst und andere Mitarbeiter haben die Wohnungen eingerichtet. Die Firma Ideengut hat dabei geholfen. Sie haben eine Wohnung im Sternenhaus eingerichtet. Im März sind 3 Familien in die Wohnungen eingezogen. Die Familien freuen sich sehr und sind dankbar. Jetzt sind sie in Sicherheit.

das als eine Art Patenschaft verstanden und innerhalb weniger Tage eine Zwei-Raum-Wohnung eingerichtet – komplett vom Bett bis zur Blumenvase, vom Tisch bis zum Toaster“, sagt Mathias Kasuptke, einer der beiden Geschäftsführer. „Unsere Mitarbeiter haben geputzt, geschraubt, gehämmert, Möbel geschleppt und ihre Freizeit geopfert. Dazu spendeten Freunde und Fremde Ausstattungsgegenstände. Gemeinsam etwas tun zu können gegen die Hilflosigkeit, die sich angesichts der Bilder aus der Ukraine breitmacht, fühlte sich gut und richtig an.“ Nebenbei beobachtete er einen positiven Nebeneffekt: Das Projekt förderte den Teamgeist. „Vielleicht folgen andere Firmenteam ja diesem Beispiel.“

Kaum war die Wohnung fertig hergerichtet, konnte am 24. März eine dreiköpfige Familie aus der Region Krivoy Rog, einer Großstadt in der südlichen Ukraine, einziehen. Sie hatten die 2000 Kilometer zwischen ihrer Heimat und Halberstadt im Auto zurückgelegt und freuten sich über den warmherzigen Empfang. „Als wir der kleinen Vika wenige Tage später den Wunsch nach einem Fahrrad erfüllen konnten, war die Freude grenzenlos“, berichtet Holger Thiele. „Unser Dank gilt dem Fahrzeughaus Kilian aus Rieder, welches das Fahrrad für das Mädchen gespendet hat. Vika fällt das Gehen langer Strecken aufgrund einer Spastik in den Beinen schwer. Ein Rad mit Stützrädern hilft ihr, mobil zu sein.“

Sein Dank gilt außerdem der Firma Steinke für die Bade-wannen-Einstiegshilfe, dem Futterhaus für das „Katzen-Begrüßungspaket“ und der Initiative „GastroHilft“ für die Übergabe eines Buggys. (dto)



Die 7-jährige Vika freut sich über ihr neues Fahrrad. Mike Niemeyer, Jens Frommknecht und Mario Stach, Mitarbeiter des CECILIENSTIFTS, richteten die Wohnungen ein (Fotos oben).



# In Schwesterntracht eingemischt

*Ursula Sommer, besser bekannt als „Schwester Ursel“, ist im Alter von 95 Jahren am 28. Februar 2022 verstorben. Die selbstlose, engagierte Frau, die immer in Eile schien und sich unermüdlich für hilfebedürftige Menschen einsetzte, wird unvergessen bleiben.*



Irgendwie wirkte die kleine Frau, die sich in Schwesterntracht und mit dem Fahrrad stets rastlos durch Halberstadt bewegte, wie aus der Zeit gefallen – vor und nach der Wende. Schwester Ursel lebte ihre christliche Berufung, auch wenn sie mal aneckte. Schon mit 18 Jahren hat sie sich entschieden, Diakonisse zu werden. Ursula Sommer, wie in ihrem Ausweis stand, lebte ihr Leben unter dem Leitspruch „Solange der Herrgott mir die Kraft gibt, will ich für die Menschen kämpfen, ob jung oder alt.“ 95-jährig schloss sie friedlich und in Begleitung der Sozialstation des Diakonissen-Mutterhauses CECILIENSTIFT und des von ihr mitbegründeten Hospizvereins Regenbogen ihre Augen.

Das hat eine große Symbolik, setzte sie sich doch nach ihrer Ausbildung in der Anhaltischen Diakonissenanstalt Dessau bis 1970 mit ganzer Kraft für die Hospizarbeit im Cecilienstift Halberstadt und bei der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender ein.

Dann begann sie ihren Weg als Gemeindegeweschwester in der Evangelischen Kirchengemeinde St. Johannis hier in Halberstadt und trat gleichzeitig der Evangelischen Schwesternschaft bei. Bis zu ihrer Pensionierung wirkte Schwester Ursel als engagierte Stadtschwester in der Domstadt. „Ich war das fast 28 Jahre lang, darum kennen mich so viele hier“, sagte sie zu ihrem 90. Geburtstag.

Dabei damals auch der Linke-Oberbürgermeister Andreas Henke. „Meinen größten Respekt, Bewunderung und

Dankbarkeit für alles, was Sie in der Stadt Jahrzehnte lang geleistet haben“, sagte er. Ihren Einsatz und ihr soziales Engagement würdigte die Stadt im Jahr 2006 mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft. Auch mit dem Bundesverdienstkreuz ist sie ausgezeichnet worden.

Der deutschen Vereinigung stand Schwester Ursel positiv gegenüber, hätte sich aber gewünscht, dass viele bewährte soziale Errungenschaften übernommen worden wären. Unermüdlich, selbstlos und ehrenamtlich engagierte sie sich fürderhin nicht allein in der Hospizbewegung, sondern auch für den Erhalt der Straßenbahn in der Domstadt. Ihr Mitgefühl galt vor allem den Menschen, die in der heutigen Gesellschaft „auf der Strecke geblieben“ sind. Nicht immer stieß ihre Meinung bei allen auf Gegenliebe. So als sie meinte: „Der § 218 wäre gar nicht nötig, wenn für die Zukunft von Müttern und Kindern besser gesorgt wäre.“

So blieb es nicht aus, dass sie sich auch in der eigenen Kirche mit ihrem Blick aufs Leben an vielen Dingen rieb. Die lebenskluge Diakonissenschwester Ursel fragte Alt-Bischof Axel Noack einst, warum selbst die Diakonie „schnittigere und effektvollere Arbeit“ leisten soll. Sie sehe in ihrer täglichen ehrenamtlichen Arbeit in der Hospizbewegung, wie sich auch Altersarmut ausbreite.

In Schwesterntracht hat sie sich immer wieder eingemischt. Sie stützte jene, die meinten, Kirche müsse den Mut haben, sich unbeliebt zu machen. „Nicht flüstern, sondern schreien“, dieser einstigen Forderung von Norbert Blüm stimmte sie aus tiefem Glaube zu.

So fand sich die kleine Frau mit Tracht und weißem Häubchen beim Unabhängigen Frauenverband, bei den Montagskundgebungen des Arbeitskreises gegen Sozialabbau oder auf Demos selbst in der Bundeshauptstadt Berlin. „Leuten beistehen und ihnen Mut machen, das ist mir wichtig,“ erklärte sie selbst noch in ihrem neunten Lebensjahrzehnt. Woraus sie ihre Kraft für ihr permanentes Wirken schöpfte? Schwester Ursel dachte da nicht lange nach. „Einmal aus dem Gebet, meiner Evangelischen Schwestern- und Bruderschaft, aber auch aus der Dankbarkeit der Menschen.“

*Uwe Kraus*



*Schwester Ursel mit Halberstadts ehemaligem Oberbürgermeister Andreas Henke (Foto links) und Sachsen-Anhalts Ministerpräsidenten Reiner Haseloff. Er überreichte ihr 2015 das Bundesverdienstkreuz am Bande.*

# Mobbing verhindern, Konflikte klären

Soziales Fehlverhalten, Mobbing, Diskriminierung, sexuelle Belästigung und jegliche andere Form von Gewalt werden im CECILIENSTIFT nicht toleriert. Eine neue Dienstvereinbarung zur Vermeidung und Lösung von Konflikten soll dazu beitragen, Menschen mit diesen Problemen nicht allein zu lassen. Ob durch Kolleginnen, Kollegen oder Vorgesetzte, einige Menschen werden von jenen, die sie in ihrem Berufsalltag begleiten, manchmal oder auch ständig willkürlich unter Druck gesetzt oder in unangenehme Situationen gebracht.

Auch das Cecilienstift ist vor diesem Phänomenen nicht gefeit und hat zwei Vertrauenspersonen berufen, um organisatorisch und präventiv den Ursachen entgegenzuwirken. Pfarrerin Dr. Elfi Runkel und Thomas Hinsche (CIR) übernehmen diese Aufgabe.

Im besonderen Maße soll die Präventionsarbeit im Vordergrund stehen. Die abgeschlossene Vereinbarung soll dazu beitragen, Mobbing, Diskriminierung oder sexuelle



Belästigung zu minimieren und somit das kollegiale Klima zu bewahren und zu fördern.

Mit dieser Vereinbarung erhalten Mitarbeitende des Cecilienstifts, die Diskriminierung, körperliche oder sexuelle Belästigung oder Mobbing erfahren haben, die Möglichkeit, sich an eine verwaltungsexterne Anlaufstelle zu wenden. Die Vertrauenspersonen werden Betroffenen beratend und stärkend zur Seite stehen. Sie sind weisungsunabhängig und unterliegen der Schweigepflicht.

## KONTAKT

### Dr. Elfi Runkel

Tel. 03941/681417 oder 0151 20500861

E-Mail: e.runkel@cecilienstift.de

### Thomas Hinsche

Tel. 03941/681465,

E-Mail: t.hinsche@cecilienstift.de

# Ehrung zum Dienstjubiläum

Am 29. März veranstaltete das CECILIENSTIFT das diesjährige Jubiläumsfrühstück für diejenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im vergangenen Jahr ein Dienstjubiläum gefeiert haben. 20 Jubilare waren vor Ort. Auch jenen, die coronabedingt, beruflich oder privat verhindert waren, wurde ein Dankeschön für ihre Arbeit übermittelt. Gleich zwei „Urgesteine“ mit jeweils 40 Dienstjahren konnten Holger Thiele und Pfarrerin Dr. Elfi Runkel begrüßen. Zum 40. Jubiläum wurden die Bereichsleiterin für Kindereinrichtungen und Frühförderung Sabine Brennecke sowie Heike Krenkewitz-Kuhnt, Mitarbeiterin der Kita „Rappelkiste“, beglückwünscht. 40 Dienstjahre im gleichen Unternehmen sind in der heutigen Zeit eine kleine Sensation – und so dankte der Verwaltungsdirektor den beiden Jubilaren für ihren Einsatz, ihr Schaffen und ihre Motivation über all die Jahre hinweg.

Für 25 Dienstjahre in Kirche und Diakonie wurde das Goldene Kronenkreuz als Zeichen des Dankes an Maren Spuhler, Thomas Winkler, Iris Doreen Kenull und Kathrin Pflock überreicht.

Des Weiteren wurden die Jubilare Dana Schiedung, Marlis Wolff, Britta Sauermann, Beate Jordan, Heike Werner, Sabine Sperling, Heike Langer, Astrid Teuber, Steffi Kaiser, Petra Leberecht, Petra Kappe, Sabine Däter, Sabine Appel, Bernard Mwasajone und Gido Sackmann für ihr 30-jähriges Schaffen im Stift geehrt.

Marcel Heising, Andreas Dünhaupt, Claudia Kräcker, Regine Schellenberger, Lydia Schindler, Ivonne Kubecki, Ulrike Zachrau, Jana Werner, Nico Held und Cindy

Klamroth feierten ihr 20. und 10-jähriges Jubiläum. Allen ein großes Dankeschön!

Nach der festlichen Andacht, die von Dr. Elfi Runkel gehalten wurde, ging es zum Frühstücksbüfett in den Speisesaal des Mutterhauses. Das wurde nicht nur wegen der vielen Jubiläen zu einem ganz besonderen Moment, sondern auch, weil der Saal seit zwei Jahren nicht mehr mit so viel Leben erfüllt war. (mst)







## „Ich hatte Glück im Leben“

*Helga Schirmer liebte ihren Beruf als Kinderkrankenschwester. Doch als ihre Mutter dement wurde, entschied sie sich, in die Seniorenpflege zu wechseln und arbeitete fortan als leitende Schwester im Feierabendheim Nord. Heute ist sie selbst 87 und lebt gleich nebenan, im Altersgerechten Wohnen des CECILIENSTIFTS. Hier erzählt sie ihre Geschichte:*

„Ich denke, dass ich Glück im Leben hatte. Von richtig schlimmen Schicksalsschlägen bin ich verschont geblieben, wenn man davon absieht, dass mein Vater gestorben ist, als ich gerade erst drei Jahre alt war. Ich habe kaum Erinnerungen an ihn, weiß aber noch, wie oft ich mir in den Jahren danach einen Vater gewünscht habe, wenn andere in der Schule von ihren Vätern erzählten. Unsere Mutti hat mich und meinen zwei Jahre älteren Bruder allein durchgebracht. Sie führte ein kleines Lebensmittelgeschäft am Johannesbrunnen, neben der Johannes-Apotheke. Jeden Sonntagmorgen ging sie mit uns zum Friedhof – ich an der einen Hand, mein Bruder an der anderen.

Meine Mutti war keine ängstliche Frau. Als der Bäcker im Laden gegenüber ein Schild aufhängte, dass Juden hier ab sofort nicht mehr bedient werden, war sie wütend und hat fortan einfach selbst mehr Brötchen gekauft, die sie dann einer alten jüdischen Nachbarin brachte. Wenn ich mir als Mädchen meine Zukunft vorstellte, dann träumte ich vor allem davon, selber Mutter zu sein. Ich wollte fünf Söhne, alle blond mit blauen Augen. Meine Mutter lachte immer, wenn ich das sagte, und letztlich haben mein Mann Dieter und ich gar keinen Sohn bekommen, aber zwei tolle Töchter: erst Dagmar, dann Susanne.

Bevor ich Mutter wurde, habe ich als hauswirtschaftliche Praktikantin im Kinderkurheim Röderhof und im Mütter- und Säuglingsheim in Halberstadt gearbeitet. Danach konnte ich die Ausbildung zur Kinderkrankenschwester in Magdeburg anfangen. Es war die richtige Wahl, ich habe meinen Beruf immer gern gemacht. Zuerst arbeitete ich im Dauerheim für Kleinkinder in der Thälmannstraße, dann Anfang der 1960er Jahre in der Milchküche der Kinderklinik an der Plantage. Dort holten die Mütter, die nicht stillen konnten oder wollten, extra aufbereitete und zum Teil mit Wasser verdünnte Kuhmilch für ihre Säuglinge ab, die sie auf Rezept bekamen. Das waren andere Zeiten, die Baby-nahrung Milasan gab's damals noch gar nicht. Als ich eine Stelle im Wöchnerinnenheim bekam, begannen gleichzeitig meine anstren-



gendsten, aber auch schönsten Berufsjahre. Ich fand es immer wieder so herrlich, wenn wir die Babys morgens gebadet, frisch gewickelt und angezogen hatten. Damals blieben die jungen Mütter mit den Kindern acht Tage nach der Entbindung im Krankenhaus und wurden nur entlassen, wenn das Baby mehr als 2000 Gramm wog. Die Säuglinge schliefen nicht bei den Müttern, wir brachten sie nur zum Stillen. Die Väter waren damals nicht bei den Entbindungen dabei und durften ihre Kinder erstmal nur durch eine Scheibe sehen.

Für mich war das wirklich der Traumberuf. Das einzige, was mir eine Last war, waren die Nacht- und Wochenendschichten. Da wäre ich oft lieber zu Hause bei meiner Familie gewesen. Als dann meine Mutter mit 75 Jahren dement wurde und ich für sie um einen Heimplatz bat, fragte mich die Mitarbeiterin beim Rat der Stadt, ob ich mir zu fein sei, im Altenheim zu arbeiten. Ich sagte Nein, ich sei mir nicht zu fein, und fing im Feierabendheim Nord an. Übrigens hat damals solch ein Heimplatz 115 Mark gekostet, inklusive eines Bohnenkaffees am Sonntag. Meine Mutti starb nach einem Jahr, aber ich blieb bis zum Ende meines Arbeitslebens als leitende Schwester.

Heute ist das Seniorenzentrum Nord wieder Dreh- und Angelpunkt meines Lebens, denn ich bin 2019 mit meinem Mann ins Altersgerechte Wohnen gezogen. Dieter, der immer leidenschaftlich gern gemalt hat und sportlich war, litt seit einigen Jahren unter Alzheimer. Irgendwann musste ich einsehen, dass es zu Hause alleine mit ihm nicht mehr ging. Anfangs habe ich seine Krankheit nicht wahrhaben wollen, sie verdrängt, aber es ging immer weiter bergab. Er veränderte sich, wurde orien-



tierungslos und immer mehr auf mich fixiert. Ich konnte das Haus nicht mehr verlassen, er lief tagsüber oder auch nachts einfach weg, wenn ich nicht aufpasste. Es gab schlimme Momente. Doch ihn allein in ein Heim zu geben, das hätte ich nicht übers Herz gebracht. Er gehört doch zu mir.

Zuletzt konnte er nicht mal mehr laufen. Er hatte vergessen, wie es geht. Im vergangenen Jahr ist Dieter gestorben, drüben auf einer Station im Pflegeheim. Es war schwierig, weil wir ihn wegen der Corona-Vorsichtsmaßnahmen nur noch einzeln und mit Maske besuchen konnten. Das hat ihn bestimmt noch mehr verwirrt. Seine Urne steht nun im Kolumbarium, und eines Tages sind wir dort wieder zusammen. Ich habe das so entschieden und finde, es ist eine gute Lösung.

Dass ich seit Dieters Tod allein bin, ist für mich kein Problem. Ich war ja nun schon lange daran gewöhnt, mich

allein um alles zu kümmern. Außerdem besucht mich meine Tochter Susanne oft, und ich habe eine Bekannte, mit der ich jeden Tag eine kleine Runde spazieren gehe. Mir geht es gut, auch wenn ich nicht mehr so weit laufen kann und einen Rollator brauche. Ich habe künstliche Gelenke: Knie, Schulter und Hüfte. Natürlich spüre ich das Alter, aber ich nehme das hin. Man kann's doch nicht ändern. Viel lieber freue ich mich über das, was noch geht. Wenn ich zum Beispiel meine Wohnung geputzt habe, bin ich danach fix und fertig, aber es ist gleichzeitig ein kleiner Triumph, dass ich es noch schaffe.

Was ich mir noch wünsche? Zum 85. Geburtstag wollte ich unbedingt über die Hängebrücke an der Rappbodetalsperre. Das habe ich geschafft – mit dem Rollator. Und nun träume ich von einer Schiffsreise nach Budapest. Ich weiß nur nicht, ob ich mir das noch zutraue.“

*Notiert von Dana Toschner.*

## Ein Bäumchen zum 100. Geburtstag



Ursula Kraul konnte am 18. März im Seniorenzentrum Nord ihren 100. Geburtstag feiern und zahlreiche Gratulanten begrüßen. Neben der Familie überbrachte Timo Günther im Namen der Stadt einen bunten Blumenstrauß und herzliche Glückwünsche vom Ministerpräsidenten Sachsen-Anhalts Reiner Haseloff. Des Weiteren gratulierten der Vorstand und Verwaltungsdirektor des CECILIENSTIFTS Holger Thiele, zahlreiche Heimbewohner und Mitarbeiter der Einrichtung.

Eine kleine Tradition zum 100. Geburtstag im Seniorenzentrum ist das Pflanzen eines neuen Baumes. Mit tatkräftiger Unterstützung der Urenkelkinder Lotte und Yannick und ihrer Mutter Anne-Dore wurde eine Felsenbirne zu Ehren der Jubilarin gepflanzt.

Ursula Kraul ist gebürtige Halberstädterin. Es hat ihr immer Freude bereitet, sich mit Handarbeiten wie Stricken und Nähen zu beschäftigen, zu backen oder Musik

zu hören. Sie liebt Operetten und Filmmusik, besuchte früher gern das Kino und hatte für das Theater zeitweise ein Abonnement. Heute vertreibt sie sich die Zeit gern damit, Kreuzworträtsel zu lösen.

Ursula Kraul arbeitete einst als Buchhalterin im Großhandel, während des Krieges in den Junkers-Werken und später im Konsum und beim Kraftverkehr. Im Kraftverkehr wurde sie schließlich Abteilungsleiterin und war auch für die Ausbildung der Lehrlinge verantwortlich. Sie liebte ihren Beruf und arbeitete noch zwei Jahre nach Rentenbeginn im Kraftverkehr weiter.

Das Stift kannte sie übrigens schon als kleines Mädchen. „Im Alter von vier Jahren bin ich in den Kindergarten des CECILIENSTIFTS gekommen und im Alter von 99 Jahren in das Seniorenzentrum“, erzählte Ursula Kraul den zahlreichen Gästen. (mst)



## Optimale Reha-Bedingungen

Das Cochlear-Implant-Rehazentrum (CIR) wurde erneut erweitert: Mit der Sanierung des Hauses in der Wernigeröder Straße 4 stehen ab sofort sechs zusätzliche Wohneinheiten zur Unterbringung von Rehabilitanden zur Verfügung.

Das CECILIENSTIFT, zu dem das Rehazentrum gehört, hat mehr als 700 000 Euro in den Ausbau des Gebäudes investiert. Stiftungsvorstand Holger Thiele freut sich, die neuen Räume nun übergeben zu können: „Mit der Fertigstellung dieses zweiten Bauabschnitts haben wir optimale Voraussetzungen geschaffen, um künftig mehr Menschen einen Therapieplatz anbieten zu können.“

### KURZE WEGE FÜR REHABILITANDEN

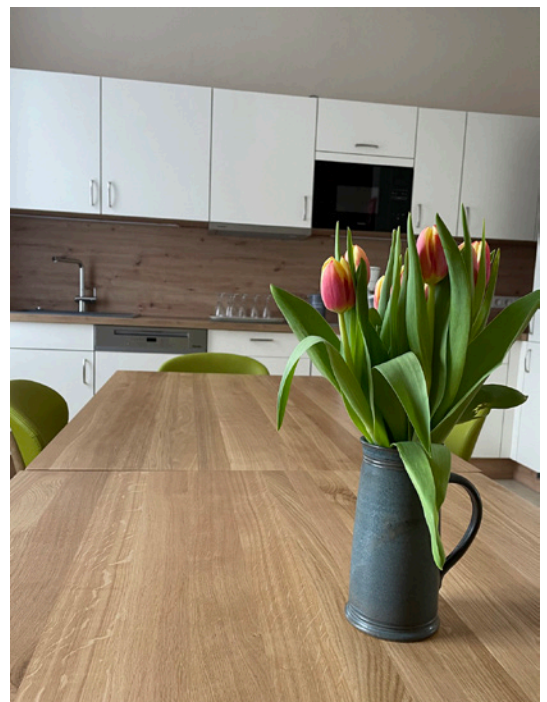
Die Nachfrage nach Plätzen war in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen. Zunächst hatte man versucht, den vorhandenen Platz bestmöglich zu nutzen, war aber bald an Grenzen gestoßen. „Wir kamen nicht umhin, bauliche Veränderungen vorzunehmen und dachten zuerst an einen Neubau. Das wäre reizvoll gewesen, aber auch kostenintensiv. Deshalb haben wir uns dafür entschieden, das CIR-Gebäude um eine dritte Etage aufstocken zu lassen, um dort mehr Kapazitäten zu schaffen“, so Thiele. „Es sind tolle neue Therapieräume entstanden.“ Im zweiten Schritt ergänze nun das Gebäude in der Wernigeröder Straße, also in direkter Nachbarschaft, das Ensemble.



„Ich bin dankbar, dass der Ausbau so gut gelungen ist“, sagt Astrid Braun, die das CIR seit 2013 leitet.

### KAPAZITÄT VERDOPPELT

Das Cochlear-Implant-Rehazentrum ist seit 1993 Anlaufpunkt für hörgeschädigte Menschen, die mit einer elektronischen Hörprothese, dem sogenannten Cochlea-Implantat, operativ versorgt werden. Nach der Gründung wurden die Rehabilitanden in Räumen des Landesbildungszentrums für Hörgeschädigte





untergebracht, bis in den Jahren 1997/98 ein neues Gebäude neben dem Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT gebaut wurde. Der Zweigeschossler bot zehn Therapieplätze und Zimmer, in denen die Reha-Gäste übernachten konnten. Nach den Erweiterungen, die im September 2019 starteten und nun abgeschlossen sind, können nun 20 Gäste untergebracht werden.

Verändert hat sich über die Jahre nicht nur die Anzahl, sondern auch die Altersstruktur der Menschen, die hier betreut werden: War die Reha nach der CI-Versorgung zunächst vor allem auf Kinder ausgerichtet, werden heute zunehmend Erwachsene und auch ältere Menschen therapiert. Sie alle benötigen eine intensive Nachsorge, denn das Hören mit einem CI funktioniert nicht plötzlich und wie auf Knopfdruck. „Der Sprachprozessor muss angepasst werden, es braucht Therapieeinheiten zum besseren Verstehen und Artikulieren von Sprache, auch regelmäßige Arztkonsultationen sind wichtig“, erläutert Astrid Braun, die das Reha-Zentrum seit 2013 leitet.

#### RAUM FÜR AUSTAUSCH

Die Reha erstreckt sich in der Regel über zwei bis drei Jahre. In dieser Zeit kommen die CI-Träger mehrmals für jeweils einwöchige Blöcke nach Halberstadt – übrigens aus ganz Sachsen-Anhalt. „Dass nun alle direkt hier im Haus oder gleich nebenan in der Wernigeröder Straße 4 übernachten können, ist großartig und erleichtert die Abläufe enorm“, freut sich Astrid Braun. Bislang hatte man einen Teil der Reha-Gäste in Pensionen unterbringen müssen – was organisatorisch mitunter schwierig war. „Ich bin dankbar, dass der Ausbau dank eines professionellen Teams so gut gelungen ist und wir Wohnlichkeit mit jener Funktionalität, die Menschen mit Hörbeeinträchtigungen brauchen, verbinden konnten.“

So gibt es ein spezielles Brandmeldesystem, das zusätzlich zum akustischen Signal auch durch Lichtblitze und einen Vibrationsalarm unterm Kopfkissen warnt. Und im Gemeinschaftsraum mit Küchenzeile, in dem sich die CI-Träger bei Tee oder Kaffee zusammensetzen können, wurde eine Schallschutzdecke eingezogen, damit die Verständigung funktioniert. „Die Reha ist nicht nur Therapie, sondern hat auch eine Selbsthilfe-Funktion. Der Austausch der Betroffenen ist wichtig“, erläutert Astrid Braun. „Nun können die Eltern hier sitzen und klönen, während sich im Spielzimmer die Kinder beschäftigen. Ich denke, alle werden sich hier sehr, sehr wohl fühlen.“ (dto)





## Liebe auf den ersten Blick

# Diakonie Werkstätten Halberstadt



„Baro hat sich mir erst einmal langsam genähert, mit Abstand. Er hat mich prüfend angeschaut, mein Herz hämmerte. Würde ich die Prüfung bestehen? Irgendwann kam er dann ganz ruhig auf mich zu, schnüffelte an mir, und ich hielt voller Aufregung die Luft an - ja, juchhu, er blieb bei mir sitzen. Und dann wurde er zum Genießer, gab sich meinen ersten Streicheleinheiten hin. Ich muss schon sagen, es war Liebe auf den ersten Blick“, verrät uns Juliane Lieb und strahlt, als sie von ihrer ersten Begegnung mit Baro erzählt.

Seit zehn Jahren arbeitet sie in der Werkstatt am Park, erst als Gruppen-, nun als Bereichsleiterin. Als solche denkt sie auch über die Entwicklung ihres Bereiches als Ganzes nach. Was braucht es, damit die Mitarbeiter\*innen mit Sinnesbehinderung und / oder Taubblindheit hier noch besser gefördert und bei der Teilhabe an Arbeit begleitet werden können? Was würde helfen, sie zu motivieren, und was könnte noch dazu beitragen, dass sie sich jeden Tag auf ihre Arbeit freuen?

Manchmal klingt die Antwort darauf wie die Erfüllung eines Kindertraumes. Aber Therapiehunde bedeuten neben aller Freude über Erfolge auch Arbeit, Konsequenz, Beharrlichkeit, Ausdauer, Zeit und fachliches Know-how. Die Liebeserklärung erläutert Juliane Lieb ganz fundiert: „Ich fand es immer faszinierend, was Tiere in einem Menschen auslösen können, natürlich im positiven Sinne. Ein Hund sieht im Menschen einen Menschen, ohne Bedingung, gleich welcher Hautfarbe, welchen Geschlechts, welcher Religion, ob mit oder ohne Handicap.“

Der Wunsch nach einem Therapiehund reifte ein paar Jahre in ihr. Seit letztem Jahr bereichert der Labrador nun das Team der Werk-

statt am Park. „Bei der Wahl des geeigneten Hundes spielen Rasse und Persönlichkeit eine Rolle“, sagt Juliane Lieb. Labradore sind sehr soziale Tiere, die dem Menschen gefallen wollen. Ein besonderes Maß oder Gleichgewicht zwischen Nähe und Distanz sei wichtig. So achtete sie darauf, dass der Welpe sich weder zu aufdringlich noch zu schüchtern zeigte.

„Baro ist ein Geschenk für die Werkstatt am Park.“

Dass er genau der Richtige ist und zu dem Team passt, dieses Gefühl hatten auch die Mitarbeiter\*innen, die Baro mit großer Vorfreude erwartet haben und deren Gesichter nun jedes Mal strahlen, wenn der neue Freund den Raum betritt.

Der Hund ist Motivator und Freudenbringer. „Es ist Wahnsinn, was Baro schon auslöst, obwohl er noch gar nicht fertig ausgebildet ist. Er motiviert die Kolleg\*innen, Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen und Neues zu entdecken. Er ist Seelentröster, wenn es jemandem mal nicht so gut geht. Dann lässt er sich minutenlang streicheln. Das ist gerade für unsere Kolleg\*innen, die Einschränkungen im Sehen haben, besonders toll. Sie sehen mit den Händen und fühlen einen kuscheligen, warmen, sich bewegenden Hund. Da ist ein Lebewesen, das einfach annimmt, Gefühlen nachspürt, da ist, ohne raten zu wollen oder etwas besser zu wissen. Er ist einfach da. Das tut gut.“

Auch Kolleg\*innen mit Einschränkungen im Hören können mit Baro etwas erreichen. Er lernt alle Kommandos in Lautsprache und in Gebärdensprache. So können sie mit ihm kommunizieren und interagieren“, berichtet





Juliane Lieb. „Baro ist einfach ein Geschenk für die Werkstatt am Park.“

Bald beginnt die Therapiehundeausbildung in Magdeburg, bei der zuvor eine Eignungsprüfung absolviert werden muss. Dann folgen Praxisscheine und theoretische Hausarbeiten. Vor allen Dingen muss viel geübt werden. Die Kommandos „Sitz“, „Platz“, „Hier“, „Nein“, „Aus“, „Warten“, „Los“ und „Stopp“ beherrscht Baro schon jetzt.

Auch einige Tricks kann er bereits, zum Beispiel „Männchen“ oder „Hüte“. Dabei lässt man Baro im Slalom um die Beine gehen, und dann bleibt er zwischen den Beinen des Zweibeiners stehen. Auch besondere Methoden, die helfen, Menschen mit Sinnesbehinderungen unterschiedlicher Art die Kommunikation zu erleichtern, werden geübt. „Wir haben schon viel gelernt. Trotzdem hat Baro noch viele Flausen im Kopf. Das ist aber auch gut so, er ist keine Maschine, sondern ein Lebewesen mit seinem eigenen, fröhlichen Charakter“, sagt Juliane Lieb schmunzelnd.

„Ich bin glücklich zu sehen, was wir bisher erreicht haben, würde mich freuen, wenn wir uns langsam steigern und hoffe natürlich, dass wir zur Ausbildung zugelassen und diese dann auch gemeinsam meistern werden. Ich freue mich auf diese Herausforderung.“ Liebe auf den ersten Blick – auch die vielen nächsten Blicke sind voller Liebe ...

*Sarah Müller*

## Liebe auf den ersten Blick



Juliane Lieb arbeitet seit 10 Jahren in der Werkstatt am Park.

Sie ist Gruppenleiterin und Bereichsleiterin.

Sie will den Bereich immer besser machen.

Zum Beispiel:

Wie kann man Menschen mit einer Sehbehinderung oder einer Hörbehinderung noch besser fördern?

Juliane Lieb hatte eine Idee.

Sie wünscht sich schon lange einen Therapiehund.

Das ist ein Hund, der Menschen hilft.

Zum Beispiel wenn jemand Angst vor Hunden hat.

Im letzten Jahr ist Baro bei Juliane Lieb eingezogen.

Baro ist ein Labrador.

Juliane Lieb sagt: Es war Liebe auf den ersten Blick.

Baro geht jeden Tag mit zur Arbeit.

Alle Mitarbeiter freuen sich jeden Tag auf Baro.

Baro hilft den Mitarbeitern mit einer Sehbehinderung.

Sie können ihn streicheln und fühlen sich dabei gut.

Er hilft auch den Mitarbeitern mit einer Hörbehinderung.

Juliane Lieb bringt Baro alle Kommandos

auch in Gebärdensprache bei.

Zum Beispiel Sitz oder Platz.

Bald fängt die Ausbildung

zum Therapiehund an.

Juliane Lieb und Baro

freuen sich darauf.





## Familienbande

25 Jahre WiP – das war für Heike Lamott und Sabine Appel ein ganz besonderes Jubiläum. Die beiden pädagogischen Betreuerinnen kennen das „Wohnen im Park“ seit dessen Anfangszeit. Für sie ist ihre Arbeit hier weit mehr als ein Job. „Es ist wie eine zweite Familie“, beschreiben sie die Verbundenheit zu ihren Gruppen.

„Wir gehören zum Inventar“, sagen Heike Lamott und Sabine Appel, während sie sich alte Fotos anschauen. Es sind Kräne zu sehen, das Haus im Rohbau, Schnappschüsse von Silvesterpartys und Sommerfesten. Die Rückschau weckt Erinnerungen – an tolle gemeinsame Momente, aber auch an jene Menschen, die nicht mehr dabei sein konnten, um das Jubiläum zu feiern. So wie Susanne Stäuber, die erste WiP-Hausleiterin, die Ende Juli 2020 nach langer Krankheit verstarb. „Sie war eine Persönlichkeit mit Herz und viel Verständnis für die Bewohner und die Mitarbeiter. Auf sie konnten wir uns verlassen. Sie hat als Hausleiterin des WiP und als Bereichsleiterin der Behindertenhilfe viele Dinge gestaltet, gesichert, entschieden und hatte für jeden ein offenes Ohr.“

1993 hatte sich der Vorstand des CECILIENSTIFTs entschieden, ein neues Wohnheim zu bauen. Die Plätze im Haus Hephata und in der Villa Anna Mannsfeld, wo Kinder, Erwachsene und ältere Menschen zu jener Zeit gemeinsam betreut wurden, reichten nicht mehr aus. Auf dem Gelände hinter der Villa, auf dem damals noch Garagen standen und Obstbäume wuchsen, entstand das neue Haus, das 1996 eröffnet wurde. Hier zogen jene Bewohner ein, die tagsüber in den Diakonie Werkstätten arbeiteten.

Bis heute ist das „Wohnen im Park“, das in Halberstadt einfach nur WiP genannt wird, das Zuhause für 60 Menschen mit geistigen Behinderungen. Es ist der Ort, an dem sie le-



Sabine Appel (links) und Heike Lamott

ben und lieben, lachen und weinen, feiern und streiten. „Es geht hier zu wie in einer Familie“, beschreibt Heike Lamott. „Klar ist man da als Betreuer auch mal Streitschlichter oder Tröster. Das ist doch ganz normal. Sie kommen mit ihren Wünschen und Wehwehchen zu uns. Wir versuchen, bei Meinungsverschiedenheiten zu vermitteln und müssen hin und wieder auch mal ein Machtwort sprechen, um Grenzen zu setzen.“

*„In meinen Augen ist es für die persönliche Entwicklung wichtig, dass junge Erwachsene bei den Eltern ausziehen.“*

In jeder Gruppe leben zehn Bewohner, wobei inzwischen viele im Rentenalter sind. Wer nicht mehr in der Werkstatt arbeitet, verbringt jene Stunden im Tagesförderzentrum, nur ein paar hundert Meter vom Wohnheim entfernt. Zum gemeinsamen Kaffeetrinken treffen sich dann am Nachmittag alle in der Wohnstube ihrer Gruppe. Dort wird besprochen, wie der Tag gelaufen ist, was es zum Abendessen gibt,







wer einkauft, wer kocht, wer sein Zimmer aufräumen oder putzen sollte. „Manche brauchen bei diesen Alltagsdingen mehr Unterstützung, manche weniger. Wir achten darauf, jeden nach seinen Fähigkeiten einzubinden.“

Dabei beobachten die beiden Betreuerinnen mitunter erstaunliche Entwicklungen hin zu mehr Selbstvertrauen und Selbstständigkeit. „Ein Bewohner war schon 60 Jahre alt, als er bei uns eingezogen ist. Er hatte bis dahin zu Hause gelebt, wo die Mutter ihm alles abnahm. Er konnte sich nicht mal alleine eine Schnitte schmieren. Hier hat er das ganz schnell gelernt“, erzählt Sabine Appel. Dabei gehe es gar nicht immer um eine Anleitung durch die Betreuer. „Ganz viel schauen sie sich einfach von den anderen Bewohnern ab und probieren es dann selbst.“

Dass überbehütende Eltern es zwar gut meinen, aber ihren erwachsenen Kindern aufgrund der geistigen Behinderung zu wenig zutrauen, hat auch Heike Lamott oft erlebt. „In meinen Augen ist es für die persönliche Entwicklung wichtig, dass junge Erwachsene bei den Eltern

ausziehen. Sie werden freier und selbstständiger. Dieses Ablösen bedeutet ja nicht, dass ihre Eltern fortan von ihrem Leben ausgeschlossen sind. Man besucht sich gegenseitig, macht Ausflüge zusammen oder verbringt das Wochenende miteinander. Ich glaube, es ist für beide Seiten gut.“

*„Wenn man Menschen so lange kennt,  
wachsen sie einem ans Herz.“*

Um mitzubekommen, wer gerade welche Zuwendung braucht, ist mitunter ein feines Gespür seitens der Betreuer notwendig. „Es können ja nicht alle sprechen und ihre Sorgen äußern. Ich spüre dann an der Gestik und Mimik, dass etwas nicht stimmt“, erzählt Heike Lamott. Hin und wieder rufe sie dann in der Werkstatt an, um nachzufragen, welches Problem es gab. Je länger ein Bewohner in der Gruppe lebt, desto besser können die Betreuer dessen Signale deuten. „Mancher wohnt schon 25 Jahre hier. Wenn man Menschen so lange kennt und begleitet, wachsen sie einem natürlich ans Herz“, sagt auch Sabine Appel.

Entsprechend schwer fiel es ihr im Februar, Abschied vom WiP zu nehmen. Die „gute Seele des Hauses“ ist in Rente gegangen. „Dass morgens nicht mehr der Wecker klingelt, kann ich mir gar nicht vorstellen. Man kennt es ja nicht anders“, sagt sie. „Das war so viele Jahre mein Leben.“ Ihre „Zweitfamilie“, mit der sie bislang öfter Weihnachten und Silvester verbracht hat, als mit ihrer eigenen, wird sich nun an neue Betreuer gewöhnen. Und sie selbst an einen neuen Rhythmus. „Ich werde die Arbeit vermissen. Ganz besonders unsere spontanen Grillnachmittage, die Diskos und die Wasserschlachten im Sommer. Wir waren und sind hier ein gutes Team, auch wenn es mal Reibungspunkte gibt, können wir darüber reden.“

*Dana Toschner*



## **25 Jahre Wohnen im Park**

Zu Wohnen im Park sagt man auch: **WiP**.

Die Betreuerinnen Heike Lamott und Sabine Appel arbeiten von Anfang an dort.

Im WiP leben 60 Menschen mit geistigen Behinderungen.

Das Leben im WiP ist wie in einer Familie.

Die Bewohner leben, lieben, lachen und weinen.

Und jeder Bewohner hat seine Aufgaben.

Sabine Appel vermisst ihre Arbeit im WiP.

Sie ist im Februar in Rente gegangen.

# „Ich will Nähe schaffen“

*Viola Kleindienst hält seit Anfang Februar als Hausleiterin die Fäden im „Wohnen im Park“ in der Hand. Die 38-jährige Wahl-Halberstädterin wünscht sich, dass die Bewohnerinnen und Bewohner dort nicht wie in einer Wolke leben, sondern am Geschehen in der Stadt noch mehr teilhaben.*

Für Viola Kleindienst schließt sich mit der Stelle als Hausleiterin ein Kreis, denn im Lebenslauf der jungen Frau spielt das WiP eine entscheidende Rolle. „Ich habe hier während meines Studiums ein Praktikum gemacht und auch meine Abschlussarbeit zu einem Thema geschrieben, das eng mit dem Haus verbunden war“, erzählt sie. „Ich habe im WiP herausgefunden, wofür ich brenne und in welche Richtung mein beruflicher Weg mich führen soll.“

Es ist der gebürtigen Quedlinburgerin nach dem Abitur schwer gefallen, sich zu entscheiden. Statt sich für ein Studium einzuschreiben, hat sie eine Ausbildung zur Restaurantfachfrau im „Casablanca“ in Halberstadt absolviert. Heute nennt sie das einen „Akt der Rebellion“ gegenüber ihren Eltern, die sie auf dem Gymnasium sehen wollten, obwohl ihre Freundinnen zur Sekundarschule gingen.

In Halberstadt fühlte sie sich wohl, doch spürte sie bald: Kellnern kann nicht alles sein. Schließlich war es doch gar nicht verkehrt, das Abi zu haben. Sie entschied sich für den Studiengang Sozialwissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg, schnupperte während verschiedener Praktika in die Arbeit bei einer Krankenkasse und der Caritas hinein – und fühlte sich schließlich im WiP am richtigen Ort. „Ich habe schnell Zugang gefunden zu den Menschen, die hier leben, und im Rahmen der Beobachtungen für meine Abschlussarbeit auch Ansatzpunkte dafür gesehen, wie man das Miteinander verbessern könnte.“

In ihrer Arbeit widmete sie sich der Frage der Autonomie von Menschen mit geistiger Behinderung. „Es ging darum, wie selbst- oder fremdbestimmt sie tatsächlich leben. Wir haben es hier ja mit erwachsenen, eigenständigen Menschen zu tun. Das wird leider manchmal vergessen. Lässt man sie Entscheidungen, die sie selbst treffen können, auch tatsächlich treffen? Wie oft fragt man sie, was sie wollen oder was lieber nicht?“, umreißt Viola Kleindienst das Thema, das sie damals interessierte und sie bis heute nicht loslässt. „Wer nicht gefragt wird, verlernt irgendwann, für sich selbst zu entscheiden“, beschreibt sie ihre Erfahrungen.

Nach dem Studium hat sie fast elf Jahre im „Haus Oehrenfeld“ in Darlingerode gearbeitet, wo sie zunächst Wohnbereichs- und später Hausleiterin war. Da dort vor allem körperbehinderte Menschen leben, waren die Probleme etwas anders gelagert als im Halberstädter WiP. Aber ihre Arbeit will sie ähnlich gestalten: „Ich setze mich nicht den ganzen Tag ins Büro und schließe die Tür. Dann bekomme ich ja vom Leben im Haus gar nichts mit. Ich will in wechselnden Gruppen präsent sein, alle Bewoh-



*Einst Praktikantin, heute Hausleiterin: Für Viola Kleindienst schließt sich mit der neuen Aufgabe im WiP ein Kreis.*

ner mit Namen kennen, mit ihnen gemeinsam essen und Kaffee trinken. Nähe zu schaffen, das ist mir wichtig.“ Viola Kleindienst möchte ihre Ideen einbringen. „Im Außengelände sehe ich zum Beispiel viel ungenutztes Potenzial. Wir könnten hier und da kleine Inseln schaffen oder die Möglichkeit zum Fußballspielen.“ Vor allem aber sei es ihr wichtig, dass die Bewohnerinnen und Bewohner sich als Teil der Stadt sehen und in ihr bewegen. „Ich möchte mehr Berührungspunkte schaffen. Das hier soll keine isolierte Wolke sein. Wir sprechen immer viel von Inklusion und Teilhabe, aber wenn Nichtbehinderte und Menschen mit Behinderungen in ihrer Arbeits- und Freizeitwelt gar nicht erst zusammenkommen, wird das nie klappen.“ Man spürt, die 38-jährige hat Lust, Veränderungen anzuschieben, um den Alltag der Bewohner schöner zu gestalten – auch wenn das oft nur ganz kleine Dinge sind. „Es soll hier wieder lebendiger werden“, formuliert sie ihr Ziel.

Dafür, dass Kollegen und Mitarbeiter ihr den Start im CECILIENSTIFT leicht machten, ist sie sehr dankbar. „Ich konnte hier in meinen ersten Wochen von einem tollen Netzwerk profitieren. Nie war jemand genervt, obwohl ich extrem viele Fragen hatte. Man hat mir alles geduldig erklärt.“ Nun wird sie selbst zu einem Teil dieses Netzwerks. Sie wächst hinein. Jeden Tag ein Stück mehr.

*Dana Toschner*



# Daumendrücker für den 1. FCM

Unter dem Motto „Blau-weiße Begeisterung kennt kein Handicap“ hat der 1. FC Magdeburg am 9. April mehr als 3000 Fans mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigung ins Stadion eingeladen. Das Heimspiel des 1. FC Magdeburg gegen Viktoria Köln sahen so auch zahlreiche Bewohner aus dem Betreuten Familienwohnen, dem Haus Sophie, dem Wohnen im Park, der Bergstraße und dem Außenwohnen des CECILIENSTIFTS.

Auch die blinden Fans wurden durch die Blindenreporter der Aktion „Barrierefrei im Stadion“ durch die Highlights des Spiels geführt. Neben einem Rahmenprogramm mit Fotobox, Kuchenbasar, musikalischer Unterhaltung und Autogrammstunde war natürlich das Spiel der Höhepunkt des Tages – zumal die bunte Gruppe bei bestem Wetter einen ungefährdeten 4:2-Sieg ihres 1. FC Magdeburg erleben konnte.



# Individuell fördern und lernen



Hier bei uns im „Haus Dorothea“ leben zehn junge Erwachsene mit Sinnes- und Mehrfachbehinderungen. Im Rahmen der Tagesförderung kommen zur möglichst individuellen Unterstützung die verschiedensten Materialien zum Einsatz. Besonders beliebt ist hier das Therapieinstrument LiteScout Pro. Dies ist eine leuchtende Magnettafel, deren Lichtintensität individuell eingestellt werden kann. Besonders bei den Bewohnenden mit verbliebenem Sehrest verstärkt es die Aufmerksamkeit, fördert die motorischen Fertigkeiten und die Sehektivität. Durch den flexibel einstellbaren Kontrast ist es möglich, verschiedene Materialien und Objekte zu fixieren, sie gezielt zu greifen und visuell zu verfolgen. Das fördert die Wahrnehmung, die geistige Entwicklung und die Auge-Hand-Koordination.

Um unseren Bewohnenden eine angemessene, ruhige Atmosphäre bieten zu können, haben wir im Snoezelenraum eine abgedunkelte Arbeitsecke eingerichtet. Die Arbeit mit dem LiteScout ist fester Bestandteil unserer Wochenplanung, dabei entscheidet jeder Bewohner individuell, wie lange und ausdauernd er damit arbeiten möchte.

*Odette Banyai und Daniela Hebestreit,  
Pädagogische Mitarbeiterinnen Haus Dorothea*



## Die „Zwerge“ ziehen um

# Kindereinrichtungen



*Für die „Zwerge vom Berge“ in Benneckenstein werden die nächsten Wochen richtig spannend, denn der Umzug in ihre neue Kita steht bevor. Für den 9. Juli ist dann die Eröffnungs- und Willkommensfeier geplant.*

So schnell kann's gehen: Von der Idee bis zur Eröffnung der neuen Kita „Zwerge am Berge“ sind nur gut zwei Jahre vergangen. Das CECILIENSTIFT hatte Anfang 2020 die Trägerschaft für die Benneckensteiner Kindereinrichtung von der Stadt Oberharz am Brocken übernommen. Aufgrund von Bau- und Brandschutzmängeln in der damaligen Kita war schnell klar, dass ein Neubau geplant werden muss.

Um das Vorhaben schnell und flexibel umsetzen zu können, beauftragte man die Firma ALHO Systembau GmbH, die auf den Bau von Kindergärten in Modulbauweise spezialisiert ist. Die neue Kita wurde als zweigeschossiges Gebäude entwickelt, das aus 37 einzelnen Modulen besteht. Diese Module sind ab Werk bereits mit Tapete, Fliesen, Steckdosen und anderen Installationen versehen.

Im April 2021 starteten die Arbeiten mit der Errichtung des Streifenfundaments. Nur vier Monate später, am 1. September 2021, konnte man die Grundsteinlegung mit Einbringung

einer Zeitkapsel als wichtige Etappe im 3,9 Millionen teuren Vorhaben feiern. Das Bauvorhaben nahm von da an richtig Fahrt auf. Im Laufe der nächsten 14 Tage wurde erst die unterste Etage mit 18 Modulen montiert und danach die obere Etage mit ebenso vielen Modulen. Zum Ende wurde das letzte Modul mit der Nummer 37 verbaut – ein Anbau, der den Eingangsbereich der neuen Kindereinrichtung beherbergt. Die Geschwindigkeit, mit der dieses Gebäude entstand, weckte die Hoffnung aller auf ein baldiges Ende des Baugeschehens und einen zügigen Umzug in die neue Kita. Doch wie schnell solch ein Bauprojekt durch die Corona-Pandemie ins Stocken geraten kann, wurde im Laufe der nachfolgenden Baumaßnahmen sichtbar. Plötzliche Lieferengpässe bei einzelnen Bauteilen und der einbrechende Winter brachten den Zeitplan des Vorhabens in Verzug. Die Arbeiten an der Fassade und die recht umfangreiche Gestaltung des Spielgeländes mussten ins Frühjahr dieses Jahres verschoben werden. Im Innenausbau erledigten derweil die einzelnen Gewerke nach und nach ihre Arbeiten.

Die energieeffizient gebaute Tagesstätte verfügt über eine Luft-Wasser-Wärme-Pumpe, in kalten Wintertagen kann das Heizungssystem durch ein modernes Gasbrennwertgerät zusätzlich unterstützt werden. Ein Fahrstuhl verbindet die







beiden Etagen und vervollständigt somit die Barrierefreiheit im gesamten Gebäude.

Der Bürgermeister der Stadt Oberharz am Brocken Ronald Fiebelkorn, CECILIENSTIFT-Verwaltungsdirektor Holger Thiele und die Bereichsleiterin der Kindereinrichtungen des Stifts Sabine Brennecke konnten sich bei einer Baubegehung im Februar ein Bild vom aktuellen Stand der Arbeiten machen. Mitarbeiter der ausführende Firma ALHO und des Ingenieurbüros Böhnke beantworteten Fragen rund um den Neubau. Das Gezeigte konnte überzeugen. „Es ist toll, was hier entstanden ist, sehr innovativ, ein Aushängeschild für Benneckenstein. Ich bin sehr beeindruckt, die Kinder werden begeistert sein“, sagte Bürgermeister Ronald Fiebelkorn. Auch die Bereichsleiterin Sabine Brennecke und Kita-Leiterin Victoria Hoppe zeigten sich sichtlich erfreut. „Ich war so gespannt, wie die geplanten Räumlichkeiten ineinander übergreifen, wie das Gesamtbild in der Realität aussehen wird, und ich bin begeistert“, so Brennecke.

Nach so viel Lob der Erwachsenen mussten schließlich auch die wahren Profis ihre Meinung zur neuen Einrichtung abgeben: Ende März statteten Lias, Charleen, Debby

und Jonna ihrer neuen Wirkungsstätte einen Besuch ab. Den Kindern gefielen die farbenfrohen großen Räume, sie liefen im Kreis, um den Raum gleich auszunutzen. Die Durchgänge verlockten zur Erkundungsmission. Hier und dort stand schon ein Teil des Inventars, etwa eine neue Garderobe, Spieltürme, Werkbänke, die Infrarot-Sauna und die Leseinsel. Die Meinung der kleinen Profis war einstimmig: „Das habt ihr gut gemacht! Hoffentlich können wir bald hier spielen.“

Im Innenbereich war man zu diesem Zeitpunkt nahezu fertig, hier und da wurde noch gemalert, eine Deckenverkleidung angepasst, Türen eingestellt oder nötige Elektroinstallationen beendet. Im Eingangsbereich ist die „Halle der Begegnung“ entstanden, ein rund 70 Quadratmeter großer Multifunktionsraum, der den Kindern viel Platz für Bewegung bietet soll. An der Decke ist eine spezielle Schiene installiert, an der verschiedenste Bewegungsinstrumente wie zum Beispiel eine Schaukel, ein Boxsack oder ein Kletterparcours befestigt werden können. Das alles dürfte für leuchtende Augen sorgen, wenn der Umzug im Juni vonstatten geht. (mst)

Die „Zwerge vom Berge“ haben mit dem Neubau nun durchaus Platz, um weitere Kinder aufzunehmen. Alle Eltern, die ihr Kind anmelden möchten, sind herzlich willkommen und wenden sich hierfür bitte an die Leiterin Victoria Hoppe, Telefon: 03945 2250, E-Mail: [zwerge.vom.berge@cecilienstift.de](mailto:zwerge.vom.berge@cecilienstift.de).



# Corona-Maßnahmen aus Kindersicht

*Emelie (6 Jahre): „Ich finde es doof, dass A., J. und N. drüben sind. Die sollen wieder herkommen! Und ich möchte wieder bei den Kleinen helfen!“*

*Svea (4 Jahre): „Ich vermisse die kleine Gruppe und die anderen Großen.“*

*Greta (4 Jahre): „Ich möchte meine beste Freundin wieder hier haben!“*

... das sind Auszüge aus Beschwerden von Kindern. Im Qualitätsmanagement des Bereiches Kita haben wir ein Beschwerdeverfahren entwickelt, das für Eltern, Mitarbeitende und auch für Kinder gilt.

In regelmäßigen Abständen laden einige Leiterinnen die Kinder zum Beispiel zu einer Sprechstunde ein – jedes Kind, das etwas auf dem Herzen hat, kann kommen. Gemeinsam suchen dann Kind und Leiterin nach einem Weg, wie Abhilfe geschaffen werden kann.

Die oben genannten Beispiele beziehen sich ausschließlich auf die Corona-Situation. In der Kita, die die Beschwerdeführer besuchen, wurden Kohorten gebildet, die weitestgehend dafür sorgen, dass Geschwisterkinder gemeinsam in einer Gruppe betreut werden, um die Risiken von Quarantäne-Dauerschleifen für Familien möglichst zu vermeiden. Wie sehr das den Kindern zu schaffen macht, wird in den Beschwerden deutlich. Die Leiterin konnte mit den Kindern die Situationen gut besprechen und diese hatten auch durchaus Verständnis für die Maßnahmen, dennoch wird sichtbar, wie sehr die Kinder unter den Trennungssituationen leiden.

Das hat auch Auswirkungen auf die häusliche Situation. Eine Mutter sucht ebenfalls das Gespräch mit der Leiterin. Sie schickt diesem allerdings voraus: „Ich möchte mich nicht beschweren. Ich will nur schildern, wie sehr meine Tochter unter der Situation leidet.“ Sie berichtet:



„Meiner Tochter geht es nicht gut mit der Kohortenbildung. Sie weint zu Hause und möchte nicht mehr in die Kita.“

Die Kita-Leiterin weiß genau, dass die getroffenen Maßnahmen dazu beigetragen, dass es in der Kita bisher keine großen Corona-Ausbrüche gab und gibt, und trotzdem lassen sie diese „Beschwerden“ der Kinder nicht unbeindruckt. Auch die Mitarbeitenden reden viel und immer wieder mit den Kinder über diese Situation. Gemeinsam mit ihnen haben sie sich beispielsweise ausgedacht, der anderen Gruppe als Gruß eine Faschingsgirlande zu basteln und einen Brief zu schreiben. Vielleicht hat es auch geholfen, dass die Leiterin den Kindern ganz deutlich gesagt hat: „Ich kann euch gut verstehen! Ich finde das gerade auch alles ziemlich doof!“

Wie alle, so hoffen wir auch in den Kitas, dass wir bald ein gutes Stück Normalität zurückbekommen. Noch nie waren unsere Türen in vielerlei Hinsicht so verschlossen, wie in den letzten zwei Jahren, wurden Worte gewechselt, die ohne Corona nie gesagt worden wären, sind Feste, Elternabende und andere Veranstaltungen ausgefallen ... Letztere sind der Kitt zwischen Elternhaus und Kita - wir wissen, es gibt viel auf- und nachzuholen. Wir freuen uns drauf!

*Sabine Brennecke*

## „Schaukelpferd“-Eltern beim Frühjahrsputz

Die Premiere des Frühjahrsputzes in der Kita „Schaukelpferd“ in Aderstedt ist mehr als geglückt: Zahlreiche Eltern haben mit angepackt, um den Außenbereich zu verschönern. „Wir haben unsere Holzbänke abgeschliffen und neu gestrichen, einen kleinen Zaun gesetzt, den Spielsand getauscht und den Sandkasten aufgefüllt“, berichtet Konstanze Bruns. Die Kita-Leiterin möchte sich für die tatkräftige Hilfe bei den Eltern ebenso herzlich bedanken wie für den Sand, den der Landwirt Frank Kräcker gespendet hat. „Wir haben so viel geschafft. Das war eine richtig tolle Aktion! Dankeschön!“





# Fastenzeit: Ohne Spielzeug geht's auch

Die Kinder der Kita „Rappelkiste“ haben manchem Erwachsene eine Erfahrung voraus: Sie wissen, wie es ist zu fasten. Zwei Wochen lang haben sie in der Kita freiwillig auf das Spielzeug verzichtet und gelernt, sich mit Malsachen und Naturmaterialien zu beschäftigen. Ein Experiment, das nicht nur für die Kinder spannend war.

Während der Fastenzeit sprachen wir mit den Kindern der großen Gruppen in der Kita „Rappelkiste“ in Halberstadt darüber, was es heißt zu fasten. Dazu haben wir eine Geschichte von Jesus erzählt. Nun konnten wir ja nicht in die Wüste gehen wie Jesus, deshalb beratschlagten wir gemeinsam mit den Kindern, wie wir diese Zeit begehen wollen. Ein Kind erzählte, es kenne jemanden, der verzichtet auf Schokolade, ein anderes berichtete von einer fleischfreien Zeit. Nun stand die Frage im Raum, wie wir im Kindergarten fasten oder für eine begrenzte Zeit auf etwas verzichten könnten.

Dafür eine Idee zu entwickeln, fiel den Kindern schwer. Vorsichtig und behutsam brachten wir Erzieher einen Impuls ins Spiel und fragten: „Wir könnten ja auf Spielzeug verzichten?“ Wider Erwarten stimmten sie dem Vorschlag zu. Wir einigten uns darauf, dass im Gruppenraum Bücher, Mal- und Bastelsachen verbleiben. Alle Kinder waren damit einverstanden. Aber ob ihnen bewusst war, was dies bedeutet?

An einem Montagmorgen war es dann soweit: Die drei großen Gruppen begannen gemeinsam, das Spielzeug in Säcke und Kisten zu packen und stellten diese in einen anderen Raum. Nur die Bücher, Pinsel, Farbe, Papier, Stifte, Scheren und Knete blieben. Als wir fertig waren, gingen wir draußen spielen. Am Nachmittag konnten wir leider nicht raus, und nun hatten wir ein Problem: Das Spielzeug war weg! Dies wurde plötzlich allen bewusst. Nicht nur den Kindern, sondern auch uns Erzieherinnen. Was machen wir jetzt? Wir schauten uns im Raum um – und schon saßen viele Kinder und malten Bilder oder schauten sich ein Buch an.

Am zweiten Tag haben sich die Gruppen jeweils im Morgenkreis getroffen, um zu besprechen, wie die spielzeugfreie Zeit aussehen könnte. Dabei schlug ein Kind vor: „Wir haben doch einen Kuchenbasar gemacht und könnten das Geld nehmen, um dafür neues Spielzeug zu kaufen.“ Aber wir wollten ja auf Spielzeug verzichten. Und nun? Gemeinsam überlegten die Kinder mit ihren Erzieherinnen, womit man spielen könnte. Gar nicht so einfach. Ein Kind schlug vor, mit Kastanien zu basteln. Deshalb entschieden wir uns einen Spaziergang zu machen, um herauszufinden, ob es noch Kastanien gibt. Jedes Kind bekam eine Tüte, und dann ging es los. Wieder in der Kita angekommen, waren wir voll bepackt mit Steinen, Gräsern, Erde, Stöcken, Nüssen, Zapfen, Rinden – und sogar ein paar Kastanien vom letzten Herbst hatten wir gefunden.

Am dritten Tag legten wir alle gesammelten Dinge in die Mitte und sortierten diese in Gefäße. Im Laufe der Woche



wurden Steine bemalt, ein Frühlingsbeet gestaltet und Samen für unser Gemüse- und Kräuterbeet gesät.

Viele Ideen sind in den nächsten Tagen noch geboren worden: Schiffe aus Milchkartons, die beim Wassertreten auf ihre Fahrtüchtigkeit getestet wurden, Blumen, welche im Wasser ihre Blüte entfalteten. Auch das Bauen von Butzen wurden wiederentdeckt und mit viel Fantasie umgesetzt. Nach einer turbulenten Woche voller Unruhe entstand plötzlich eine angenehme, ruhige Atmosphäre, weil sich alle Kinder mit den vorhandenen Spielmaterialien intensiv beschäftigten. So wurden aus Steinen Türme oder Gebäude gebaut, Korken in Milchpackungen sortiert oder mit diesen „gekocht“.

Nach zwei Wochen spielzeugfreier Zeit stellten wir in einem Kindergottesdienst unsere Spiel- und Bastelideen vor. Wir fragten die Kinder, wie sie diese Zeit bisher empfanden und wie es weitergehen soll. Die Meinungen waren sehr unterschiedlich: Einige vermissen das Spielzeug, andere nicht. Um allen gerecht zu werden, beschlossen wir demokratisch, zunächst die Tierfiguren und die Autos zurückzuholen. Wichtig war den Kindern allerdings, die anderen Naturmaterialien, Milchkartons und Korken zum Spielen zu behalten.

Unser Fazit: Es war eine sehr aufregende und spannende Zeit für alle Beteiligten, auch für uns Erwachsene. Einige Kinder entdeckten dadurch Dinge, welche sie vorher nicht mochten oder übersehen haben, zum Beispiel zu basteln oder ein Buch anzusehen. Uns Erzieher\*innen ist bewusst geworden, dass weniger vorgefertigtes Spielzeug für die Entfaltung der Fantasie und Kreativität der Kinder sowie für ein gemeinsames Miteinander sich durchaus bewährt.

*Antje Winkler & Evelyn Krieger*

# Das Pessachfest im Wandel der Zeit

*Das jüdische Pessachfest wurde in diesem Jahr zeitgleich mit dem christlichen Osterfest begangen. Während wir Christen die Wiederauferstehung Jesu feiern, gedenken die Juden der Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft. Das Fest verbindet die Juden aus aller Welt und bringt Familien zusammen.*

Im April haben wir Christinnen und Christen Ostern gefeiert und uns daran erinnert, dass Gott uns Menschen von der Macht des Todes befreit hat, indem er Jesus vom Tod auferweckt hat. In den christlichen Gottesdiensten wurde dazu aus der Bibel vorgelesen, dass Jesus mit seinen Jüngern das Pessachfest gefeiert hat, bevor er verhaftet und am Kreuz hingerichtet wurde. Manche Menschen stellen sich deshalb vor, dass Jesus damals so ähnlich gefeiert hat, wie es heute Jüdinnen und Juden tun. Aber seit Jesu Zeit ist viel geschehen.

Der Tempel in Jerusalem wurde im Jahr 70 zerstört, und nach einem weiteren jüdischen Aufstand im Jahr 136 wurden Jüdinnen und Juden aus Jerusalem verbannt. Das Judentum musste sich neu orientieren. Feste, die früher an das rituelle Opfer im Tempel gebunden waren, fanden nun in der Synagoge oder im Familienkreis statt.

So entwickelte sich auch die Ordnung des Pessachfestes, wie sie noch heute gilt, erst nach Jesu Tod, parallel zum Entstehen der ersten christlichen Gemeinden. Die heutige Feier lässt nur wenige Rückschlüsse auf die Zeit Jesu zu. Der Inhalt der Feier ist aber immer noch der Gleiche: Das Pessachfest erinnert an den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Manche kennen sicherlich die Geschichte der zehn Plagen oder den Durchzug durch das Schilfmeer und dann die Verkündigung der Gebote am Berg Sinai an Mose. Die Erfahrung der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei durch seinen Gott, die in diesen alten Geschichten aufbewahrt ist, steht im Mittelpunkt des Pessachfestes.

Als ich einen Bekannten, der in Haifa an der Universität jüdische Literatur unterrichtet, nach dem Besonderen am Pessachfest fragte, war seine Antwort: „Das Besondere am Pessachfest ist erstens die Tatsache, dass es in der Familie und nicht in der Synagoge gefeiert wird. Es gilt als besonders schön, wenn möglichst viele Familienmitglieder zusammenkommen.“ Als zweites nannte er die aufwendige Vorbereitung des Festes.

Da die Israeliten damals in Ägypten keine Zeit hatten, Brot zu backen, darf auch beim Pessachfest kein normales Brot im Haus sein, und auch keine anderen Nahrungsmittel, in denen Mehl und Wasser verarbeitet sind, zum Beispiel Nudeln. Das erklärte mir eine Bekannte, die als Rabbinerin in London arbeitet. Nur Fladen, die aus Mehl und Wasser bestehen und ganz schnell gebacken wurden, die sogenannten Mazzen, sind erlaubt.

Am ersten Abend des siebentägigen Festes, zum sogenannten Sederabend, kommt die ganze Familie zusammen. Die Rabbinerin aus London erklärte mir auch, dass inzwischen der Sederabend mancherorts in der Synagoge gefeiert



*Ein orthodoxer jüdischer Junge beißt in einen ungesäuerten Brotfladen. Man nennt dieses Brot Mazze, es wird während der Pessachzeit gegessen.*

wird. Denn beispielsweise in ihrer Gemeinde leben die Familienmitglieder oft nicht mehr an einem Ort, so dass eine große Familienfeier gar nicht möglich ist. Während des Abendessens werden ganz bestimmte Rituale durchgeführt. So stellen die Kinder bestimmte Fragen („Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“), ein Stück Mazze wird versteckt, und es gibt neben dem normalen Essen, das nicht festgelegt ist, bestimmte Speisen, die an die Geschichte des Auszugs erinnern sollen. Bittere Kräuter und Salzwasser erinnern an das Leid und die Tränen, eine Masse aus Äpfeln und Nüssen an die Lehmziegel, die die Israeliten in Sklavenarbeit fertigen mussten, und ein Lammknochen erinnert an das Lamm, das am Abend des Auszugs geschlachtet wurde.

Manche Halberstädter kennen vielleicht Bilder und Berichte aus dem Behrend-Lehmann-Museum von Feiern des Pessachfestes Anfang des 20. Jahrhunderts. In den letzten Jahren und Jahrzehnten hat sich die Feier des Pessachfestes insbesondere im liberalen und progressiven Judentum gewandelt. Früher hatte der Familienvater die Leitung und damit auch die Aufgabe, den Kindern die richtigen Bedeutungen beizubringen. Heutzutage, so berichtete mir mein Bekannter aus Israel, wird eher auf Augenhöhe gemeinschaftlich darüber gesprochen und diskutiert, was das Pessachfest bedeutet.

So wandelt sich das Fest im Laufe der Zeit, während der Inhalt gleich bleibt. Und so unterschiedlich Pessach und Ostern sind: Ein Inhalt ist beiden Festen gemeinsam. Es geht um die Befreiung der Menschen durch den sie liebenden Gott.

*Dr. Elfi Runkel*



## OASENTAG 2022

Für den diesjährigen Oasentag, der am 22. September auf Gut Mahndorf stattfinden wird, nimmt Pfarrerin Dr. Elfi Runkel per E-Mail Anmeldungen entgegen (e.runkel@cecilienstift.de). Mit dabei ist Theaterpädagogin Anja Grasmeier, die mit den Teilnehmern kreative Zugänge zur Geschichte der „Speisung der 5000“ suchen wird.



**HERBST  
PLAN-CONSULT  
GMBH**

ARCHITEKTUR  
GENERAL- UND  
GEBÄUDEPLANUNG  
PROJEKTSTEUERUNG  
PROJEKTENTWICKLUNG



Friedenstraße 51 | 38820 Halberstadt  
t: 03941.56953-0 | f: 03941.56953-29 | e: info@herbst-hbs.de  
[www.herbst-hbs.de](http://www.herbst-hbs.de)

## ANDACHTEN & GOTTESDIENSTE

### Mai bis August 2022

#### Gottesdienste Mutterhauskapelle

So, 15.5., 5.6., 10.7., 14.8., jeweils 10 Uhr

#### Werkandachten Mutterhaus

Di 10.5., 14.6., 12.7., 9.8., 13.9., 11.10., 8.11., 13.12., jeweils 13 Uhr

#### Haus Hephata

Di 17.5., 14.6., 19.7., 9.8. jeweils 15.30 Uhr

#### Seniorenzentrum Nord Haus 8

Mi 18.5., 22.6., 20.7., 10.8. jeweils 10 Uhr

#### Seniorenzentrum Nord Haus 5

Do. 19.5., 23.6., 21.7., 11.8. jeweils 10 Uhr

#### Seniorenzentrum Nord Tagespflege

Mi, 18.5., 23.6., 19.7., 10.8. jeweils 14.30 Uhr

#### Bibelstunde Sternenhaus

Do. 26.5., 24.6., 29.7., 26.8., jeweils 16 Uhr

#### Fürbittstunde Sternenhaus

Fr., 13.5., 10.6., 8.7., 12.8., jeweils 16 Uhr

## Gespräche & Seelsorge

Unsere Pfarrerin Dr. Elfi Runkel ist dienstags zwischen 9 und 12 Uhr in ihrem Büro im Mutterhaus zu erreichen (Telefon: 03941 681417, Mobil: 0151 20500861).



## CECILIENSTIFT

### WIR SUCHEN SIE!

Das Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT Halberstadt gehört zu den größten Unternehmen im sozialen Bereich im Landkreis Harz. In den Bereichen Seniorenhilfe, Behindertenhilfe und Kindereinrichtungen engagieren wir uns in Halberstadt, im Harzkreis und auch darüber hinaus.

**Wir suchen:** **Altenpfleger/innen**  
**Gesundheits- und Krankenpfleger/innen**  
**staatl. anerkannte Erzieher/innen**  
**Heilerziehungspfleger/innen**  
**Logopädinnen und Logopäden**

**Wir bieten:** – tarifliche Lohnzahlungen nach den Arbeitsvertragsrichtlinien (AVR) der Diakonie Mitteldeutschland  
– ein 13. Monatsgehalt  
– aufgeschlossene und motivierte Teams  
– eine verantwortungsvolle und interessante Arbeit

Aussagekräftige Bewerbungen schicken Sie bitte an:

**Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT Halberstadt**  
Personalabteilung | Am Cecilienstift 1 | 38820 Halberstadt  
Tel.: 03941 681441 oder elektronisch an: [bewerbung@cecilienstift.de](mailto:bewerbung@cecilienstift.de)



## Heimatverbunden!

Unser Herz schlägt regional!

Als regional verankertes Unternehmen investieren wir nachhaltig, für eine lebenswerte Region.

**HALBERSTADTWERKE**

[www.halberstadtwerke.de](http://www.halberstadtwerke.de)



## Hören – auch wenn Hörgeräte nicht ausreichen.

Ihr Informationsportal über hochgradige Schwerhörigkeit und deren Therapiemöglichkeiten.

[www.ich-will-hoeren.de](http://www.ich-will-hoeren.de)  
Eine Initiative von Cochlear Deutschland

Ich will hören



Der Mensch lebt notwendig in einer Begegnung mit anderen Menschen,  
und ihm wird mit dieser Begegnung in einer je verschiedenen Form  
eine Verantwortung für den anderen Menschen auferlegt.

Dietrich Bonhoeffer

Diakonissen-Mutterhaus  
**CECILIENSTIFT HALBERSTADT**



*Anna Mannsfeld Kinderheim, Vorderansicht*

Am Cecilienstift 1 • 38820 Halberstadt • Telefon 03941 68140  
[www.cecilienstift.de](http://www.cecilienstift.de) • [info@cecilienstift.de](mailto:info@cecilienstift.de)



Das **CECILIENSTIFT** ist auch bei facebook  
[www.facebook.de/cecilienstift](http://www.facebook.de/cecilienstift)